schlecht 5

MÜNCHNER MERKUR 4. Juli 1990

Zerhackt

Shakespeare im PEP

Mit seinen pointiert sprachrhythmisierten und choreographierten Inszenierungen ist George Froschers Freies Theater München (FTM) seit langem die besondere Farbe in der Münchner Theaterszene. Nach „Mac-Beth" nun ein komischer Shakespeare: „Der Widerspenstigen Zähmung" (im Neuperlacher PEP). Auch diesmal der reizvolle Kontrast von hochgradiger Stilisierung und den gewollten rauhen Kanten einer eigenwilligen Experimentier-Gruppe. Nur hält das Stück einer derart forcierten Behandlung nicht stand.

Bei der Rahmenhandlung stimmt's noch: Da schwankt der Kesselflicker Sly (Kurt Bildstein) unter zottiger Felldecke als rülpsender Asterix über die Bühne. Ihm bieten sich zwei knackige Playgirls an. Dann wird ihm (bei Shakespeare) die Komödie über die verstellte Identität vorgeführt: Petrucchio mag das Käthchen ja wirklich, spielt zur Zähmung aber den willkürlich-tyrannischen Ehemann. Und sie mimt die sanft-gefügige Gattin. Situationskomik und praller Wortwitz wären hier gefragt – jedoch in den Nuancen zwischen laut und leise. Froschers Darsteller stoßen die Texte aus wie keuchende Wölfe, immer hin zum Publikum, akzent-verschoben und in skandierten Schüben. Aber wenn diese Verfremdung im „Mac-Beth" tiefere Bedeutung herausstellte, tost hier der zerhackte Wortstrom ins Leere. Zu gering das gedankliche Gewicht der Farce, um derart lautgewaltig befördert zu werden; zu unsensibel die Regie, die auch bei Nebensächlichem powert.

Und recht eigentlich bringt auch die bewundernswert in den Sprechtext hineinkalkulierte Kulissen-Choreographie nur nichtige Bewegung: die Crew schiebt ständig schmale Bretterwände auf Röllchen zu neuen Mauern, Gängen, Kammern zusammen. Eine Ausnahme: Da reiten Petrucchio und Käthchen hoch oben über dem Bretter-Gebirge Richtung Hochzeitsnacht.

Malve Gradinger

Süddeutsche Zeitung Nr. 152 Donnerstag, 5. Juli 1990

Spiel mit Shakespeare

Das Freie Theater München zähmt die Widerspenstige

Am Anfang war das Wort, dem folgt die Tat. Das ist der Idealfall. In der unabhängigen Münchner Theaterszene, wo viel zuviel dramatische Schaumschläger und pathetische Lautsprecher am Werke sind, war und ist jedoch oft nur das Wort. Weil Pierre Walter Politz vom pathos transport inzwischen seine Seele an Günter Beelitz verkauft hat, verkünden jetzt nur noch der bayerische Schamane Alexeij Sagerer und die Mannen vom Freien Theater München ihre eigene, eigensinnige theatralische Sendung. Wobei für George Froscher und Kurt Bildstein (nomen ist omen) mehr als die Macht des Wortes die Kraft der Bilder zählt.

Eine Inszenierung, die vornehmlich in Bildern denkt, ist auch „Der Widerspenstigen Zähmung" im nur halbvollen PEP-Studiotheater geworden. Die nach der furiosen FTM-„Macbeth"-Version zugegebenermaßen hochliegende Meßlatte berührt diese neuerliche Beschäftigung mit Shakespeare allerdings nicht. Dafür ist es gelungen, dem eher derben Macho-Komödchen, das man höchstens noch als Musical goutieren möchte, zwei aus dem üblichen Interpretationsrahmen herausfallende Charakterstudien abzugewinnen.

Zwischen halbhohen fahrbaren Holzpaneelen, die immer neue Einblicke und Durchblicke erlauben, die zugleich Irrgarten und Geschlechterkampf-Arena sind (Raum: George Froscher), stehen sich Katharina und Petrucchio zum erstenmal gegenüber. Katharina (Kerstin Fischer), bisher blond, stark und unnahbar, mit einem Faible fürs Fesseln und Foltern – was vor allem Schwesterchen Bianca (Eva Dietzfelbiger) zu spüren bekam –, wird plötzlich zart und zutraulich. Petrucchio (Kurt Bildstein), der rüde blaffende Jungmann, blickt verschämt zu Boden. Keine Liebe, wie jede andere. Da sind sich zwei zugetan, doch keiner wagt den ersten Schritt. Statt dessen umschleichen und umturnen die beiden von Amors Pfeil Durchbohrten einander, kämpfen mit dem Messer, duellieren sich mit Worten.

In 13 Teile ist das Geschehen zerhackt, das zu feierlichem Trompetengeschall rülpsende und krakeelende Vorspiel vom trunkenen Kesselflicker Sly (von trauriger, kissenbewampter Gestalt: noch einmal Kurt Bildstein) mit eingeschlossen. Schwarzgewandete recken Totenköpfchen, sprechen Hamlets Monolog im Chor, lassen vom Text nur noch Fragmente übrig. Man droht mit Tranchierbesteck, so mancher Herr trägt Damenkleider. Im Hause Petrucchios herrscht ein kurzbehostes Dienerquartett, der Eigentümer entpuppt sich als Pantoffeltyrann; statt Sex gibt es Gefrierbroiler.

Viel kalkulierte Künstlichkeit, absturzgefährdete Überhöhung und genüßliche Trivialitäten: Die FTM-Mixtur aus Artifiziellem und Primitivismen bewährt sich ein weiteres Mal, auch wenn manches Mittel inzwischen etwas fadenscheinig geworden ist. Ein sprachlich souveränes, höchst bewegliches Ensemble, aus dem noch Reinhold Behling als wuseliger Bianca-Freier Lucentio hervorsticht, macht hier fast Tanztheater – mal lustvoll körperlich, mal streng stilisiert. (Bis zum 9. 7. im PEP-Studiotheater, vom 11. 7. bis 14. 7. bei den „Starken Stücken '90" im Olympiapark und vom 19. 7. bis 4. 8. im Pathos Transport.)

MANUEL BRUG

Ausgabe 8/1990
PRINZ München

1-2

Shakespeare im pathos transport

DRESSUR EINER FRAU

Der Streich einer feinen Gesellschaft, die auf einem Jagdausflug einen sturzbetrunkenen Tölpel findet und zum Lord macht, leitet Shakespeares Spiel um Schein und Sein ein. Das Vorspiel ist dem Freien Theater München erste Gelegenheit zu praller Komik. Nach einem Rülpskonzert wird der Genarrte gepaart, reibt seinen ausgestopften Spitzwanst an einem spindeldürren, ellenlangen Kerl in Damenwäsche. Dem herrlich grotesken Pärchen wird im Stück ein Stück vorgeführt: Die Zähmung der widerspenstigen Katharina.

Das Bühnenbild ist ebenso schlicht wie genial. Bretterwände auf Rollen werden geschickt zu immer neuen Räumen verschoben. Holzfarben auf der einen, sonnen-goldgelb auf der anderen Seite, im reichen Padua etwa, wo Petruchio Katharinas Dukaten wittert. Hier wird geschachert um die Töchter, deren Fleisch die Väter zu Markte tragen, bieten die Freier Frachtschiffe, Milchkühe, Rinder und Galeeren als Liebespfand.



Der Unsterbliche: William Shakespeare

Dieser Shakespeare ist derb, drastisch, sinnlich und komisch. In Slapstick-Manier klemmt Käthchen ihren Bezwinger unter den Arm. Im Ringkampf mit Petruchio wird spürbar, was die feindlichen Geschlechter so mächtig zueinander treibt. Da gibt es großartige klare Bilder, wenn etwa Katharina ganz in Weiß der ersten Verführung erliegt: dem eigenen Anblick als schöne Braut im Spiegel.

Zur völligen Unterwerfung aber braucht der Mann die Peitsche. George Froscher und das FTM zeigen ein ganz und gar nicht geglättetes Schauerspiel. Die Macht des Mannes ist der Besitz der Nahrungsmittel, die Herrschaft über die körperlichen Bedürfnisse. Petruchio, der Katharina das Essen verweigert, winkt der Ausgehungerten, mit einem rohen Huhn, nach dem sie gierig schnappt. Statt besänftigend zu interpretieren wird die Dressur einer Frau für Männerzwecke, laut George Bernard Shaw „dem modernen Empfinden so völlig widerlich", schonungslos ausgespielt, so brutal wie sie eben ist.

Das ist die Stärke dieser Inszenierung, die leider manche Szene manieriert durch überflüssiges Zierat zerdehnt. Müssen wir uns etwa wirklich alles zweimal sagen lassen? Straffungen hätten gut getan. *Petra Hallmayer*

Der Widerspenstigen Zähmung, FTM im pathos transport

AZ Mittwoch, 4. Juli 1990

Armer Schlucker träumt

Froschers FTM mit „Der Widerspenstigen Zähmung"

„Ich mach euch fertig, und wie!" grölt es fürchterlich im noch geschlossenen Bühnenkasten. Schon fürchten wir, der stramme Macho Petruchio sei im Wirtshaus zum Schläger verkommen, da kullert ein prallbäuchiger Säufer dummdoof der britischen Jagdgesellschaft vor die Füße. Die montiert den Fuselkerl genüßlich um zum feinen Lord und führt ihm eine Männerlust-Komödie vor: „Der Widerspenstigen Zähmung". Mit Shakespeares vergessenem Vorspiel setzen sich George Froscher und sein Freies Theater München per Handstreich in den Zwischenraum von Traum und Wirklichkeit (bis 9. 7. im Studiotheater im PEP, 20.30 Uhr).

Recht besehen, ist die Dressur des eigenwilligen Käthchen zur artigen Gattin, erzwungen durch Schläge, Nahrungs- und Schlafentzug, ein ekelhaftes Männergesellschafts-Lehrstück. Als Traum eines genasführten Underdog bekommt die Sache eine frische Pikanterie.

George Froscher hat da genial an der Quelle gegrübelt, zeigt uns Theater auf dem Theater für einen, der nicht mehr weiß, wer er ist. Ein Divertissement, wie es Shakespeare, der Ewigkeit nicht gewärtig, wohl für den englischen Hof schrieb. Die Bühne auf der Bühne besteht aus nichts als auf Rollen verschiebbaren Stellwänden. Da entstehen Räume, Fluchtlöcher, Barrikaden für den langen Ritt, Lauscherköpfe ragen über Latten.

Ein graziös choreographiertes Stegreifspiel für neun Spieler vollzieht sich, Lieder (altenglisch, italienisch) entstehen wie aus dem Stand, Körper formen Bilder, Figuren. Auch das erotisch derbe (Shakespeare, kein Kostverächter) hat elegante Fließform, manchmal schauen sogar Charaktere durch das launige Spiel. So, wenn Petruchio (*Kurt Bildstein*, der beziehungsreich auch den Saufbold spielt) das Käthchen versohlen will, doch beim Anblick ihres Popos selig erstrahlt. Das Fräulein, kopfunter, tut's gleichfalls (*Kerstin Fischer*, eine schöne, kühle Zündschnur). Liebe könnte im Spiel sein. Der Wonnetraum eines armen Schluckers ...

Ingrid Seidenfaden

tz Mittwoch, 4. Juli 1990

schlecht 4

FTM in Neuperlach:

Sprache im Stechschritt

Weit draußen vor den Toren, im Neuperlacher Studiotheater im PeP, zeigt das Freie Theater München (FTM) seine Bearbeitung von Shakespeares grellböser Anti-Weiber-Komödie „Der Widerspenstigen Zähmung". Inszenierung: George Froscher/Kurt Bildstein.

Ein klug-karger Raum aus nichts als beweglichen Stellwänden, treffsicher sparsame Kostüm-Andeutungen und eine wie mühelos abgerufene Körper-Sprache – das muß einer erst mal können, und das stellt uns derzeit so schnell keiner auf die Bretter. Dieses Niveau der Arbeit muß erst mal gewußt werden, bevor wir zu meckern anfangen über eine mißglückte Produktion.

Vor zwei Jahren hat das FTM schon einmal einen Shakespeare gespielt („Macbeth") – als eigene, die Fabel nur als Sprungbrett benutzende Bildwelt. Diesmal läßt Froscher die Geschichte brav nacherzählen, zur zweistündigen Digest-Fassung gekürzt. Die Sprache (oder das, was von ihr übrig ist) schickt Froscher wie gewohnt durchs Metronom – aber er gewinnt diesmal keinen eigenen Rhythmus daraus, sondern durch zwei Stunden Sprechen im Stechschritt nur ermüdende Monotonie.

Immer mal wieder scheinen Bilder auf, die blitzgenau eine Situation, ein Gefühl, einen Kommentar in einer Haltung umreißen – und dann folgt, unerbittlich, die Nacherzählung.

Die Überraschung: FTM-Star Kurt Bildstein spielt *nicht* die Katharina (und ich hätt' drauf gewettet), sondern den Petruchio – hat aber in Kerstin Fischer einen hochbegabten „Ersatz" mit blitzender Ironie bis in die Hacken. ROLF MAY

Juli 1990

Nur Funken, kein Feuer

Zum Schluß der „Starken Stücke" in München

So was sieht man nicht alle Tage. Mucksmäuschenstill, mit weit aufgerissenen Augen hockt eine Schar kleiner Kinder in einer schattigen, windgeschützten Ecke des Festivalgeländes und lauscht den phantastischen Ausführungen eines Gauklerduos. Das Besondere an dieser gar nicht so ungewöhnlichen Märchenstunde im Grünen: die Requisiten. Hinter dem roten Minivorhang verbirgt sich die kleinste Bühne der Welt. So winzig die Bühne, so knapp die Stücke. Auf achteinhalb Minuten haben Hedwig Rost und Jörg Baesecke beispielsweise den „Fliegenden Holländer" eingedampft. Kaum länger dauert die ultrakurze Version von „Shakespeare oder der Krieg der Sterne". Altbekannte Legendenmarathons als zeitgemäße short stories.

Am späten Nachmittag wirkt der Platz im Münchner Olympiapark, wo die „Starken Stücke 90" spielen, ziemlich verlassen: zwischen Bretterverschlägen ein streunender Hund; vor einem Campingbus drei übernächtigte Männer. Erst einige Zeit später werden die Besucher in die sechs Zelte kommen, und vor den bruzzelnden Bratrosten der Freßbuden den Platz in einen Biergarten verwandeln.

Als Gerd Neuner im Herbst vergangenen Jahres dem Münchner Kulturreferat sein Konzept für die „Starken Stücke" unterbreitete, da war dies vor allem eine aus akuter Raumnot geborene Idee. Denn kurz zuvor hatte man ihn und seine Mitstreiter vom ETA Theater der bisherigen Spielstätte beraubt; die Suche nach einem festen Ausweichquartier blieb erfolglos. So kam man auf den Gedanken, ein Theatertreffen der freien Gruppen zu etablieren. Lieber ein provisorisches Zelt, als gar kein Dach über dem Kopf, lautete die nüchterne Devise. Nachdem sich ein vom Kulturreferat geplantes Studio-Theater-Treffen kurzfristig zerschlagen hatte, erhielt Neuner im April dieses Jahres die Zusage für sein sechzehntägiges Zeltlager. Zugleich gewährte die Stadt München einen Projektzuschuß in Höhe von 80 000 Mark.

Die Neugier fehlt

Erstmalig also haben die Organisatoren heuer ihre Zelte im Olympiagelände aufgeschlagen, erstmalig auch mit dem Anspruch, ein (jährliches) Forum für die freie Theaterszene zu schaffen und gleichzeitig einen „repräsentativen Überblick" auch über das freie Theater anderer deutscher Städte zu vermitteln. So haben neben den acht Münchner Gruppen weitere fünf Berliner Gruppen ihre Musik- und Tanztheaterstücke aufgeführt. In dem kostenlosen Außenprogramm gab es Kinder- und Figurentheater, Clowns-Nummern und avantgardistischen Jazz. Für Videofreaks wurden täglich kurz vor der Geisterstunde Experimentalvideos in einem eigenen Zelt geboten. Also durchaus ein Programm, das neugierig macht. Was fehlte, war das Publikum.

Ursprünglich kalkuliert hatten die Festivalmacher rund 50 Personen pro Veranstaltung bei den Münchner Gruppen, 200 erhoffte man sich bei den Berlinern. Die Rechnung ging nicht auf. Denn auch in München gilt noch immer die Maxime: „Was der Bauer nicht kennt, das frißt er nicht." Auf etwa 200 000 Mark beläuft sich das Defizit. Nach jahrelanger Abstinenz



AMINIA GUSSNER *von der Ostberliner Theatergruppe* Lautlinie

Photo: Volker Deriath

hat Neuner wieder mit dem Rauchen angefangen.

Gewiß, es lassen sich viele Gründe für die Lücken in den Zelten finden: Fußball-WM, grassierende Festivalitis, schlechtes Wetter, Saison-Kehraus. Aber all dies ist keine hinreichende Erklärung.

Viele, die kamen, blieben nicht lang. Schuld der extremen Selbstverwirklichungs-Einzeltäter, die sich mit ihren Phantasmagorien diesseits der Utopie und jenseits der Schmerzgrenze bewegen? Ihre Darbietungen zeigten mehr Courage als Können.

Daß es auch anders geht, beweisen die beiden Münchner Gruppen *Theaterlabor* und *C.L.A.N.* Mit ihrer Co-Produktion „Flying Reserved Area" hatten sie in Zelt drei zu einem simulierten Flugmanöver geladen, um sich auf die Suche nach dem verlorenen Paradies zu begeben. Zwar beherrschen die beiden Bruch-Piloten Manfred Killer und Michele Oliveri ihre Aufklärungsmaschine nicht in dem Maße, um wirklich abzuheben. Dafür haben sie genau die richtigen Reiseutensilien im Marschgepäck für einen schwerelosen Trip durch das Reich der Phantasie: Nonchalance, Selbstironie und den Geist von Saint-Exupery.

Killer und Oliveri, die Vorder- und Hintergründiges, Sinnliches und Abstraktes originell in Einklang bringen, ist schon beim Antritt dieser bizarren Reise klar, daß sich der alte Menschheitstraum ein weiteres Mal nicht erfüllen wird. Das macht nichts. Spätestens wenn die Sektkorken knallen und man wieder festen Boden unter den Füßen hat, weiß man: Schöner als Fliegen ist nur weiches Landen.

Ebenso überzeugend, in dieser Zeitung bereits besprochen, war die von George Froscher und Kurt Bildstein in gewohnter souveräner Manier inszenierte Shakespeare Komödie „Der Widerspenstigen Zähmung". Eine radikale Klassiker-Bearbeitung, die angenehm aus dem Festivalrahmen herausfiel und deswegen an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben darf.

Weit weniger ernsthaft gehen Kaninchenboß Franz Lenninger und seine Bühnen-Squaw Imke Toksoek ans Werk. In ihrem szenischen Patchwork „Graben/Graben. Ein Indianerspiel" versuchen sie die gesamtdeutsche Moneten-Identität zu ergründen, indem sie einen possierlichen Cocktail-Scherz zusammenmixen. Ich zitiere, also bin ich.

Als einzige experimentelle Gruppe aus der DDR nahm schließlich *Lautlinie*, angeblich *die* Entdeckung in der ostdeutschen Theaterszene, am Festival teil. Groß waren die Erwartungen. Sie wurden nicht enttäuscht. In dem Tango-Stück „Voice is a language" dreht sich das gesamte Geschehen um eine Person: Amina Gussner. Sie verkörpert eine Frau im ermüdenden Kampf gegen die tägliche Fremdbestimmung, das Alltagsleiden zwischen Traum und Trauma. Immer wieder wird der von Kontrabaß-, Querflöten- und Klaviermusik strukturierte Handlungsverlauf ironisch durchbrochen; Gussner erzielt mit sparsam-strengen Gesten ausdrucksstarke Momente. Ein Bewegungs- und Sprachspiel, das gewohnte Perspektiven verschiebt und Inneres nach außen kehrt.

Trotz dieses gelungenen DDR-Gastspiels und der anderen ermutigenden Produktionen ist das Fazit ernüchternd. Die Münchner Theatergruppen hatten zwar Heimvorteil, aber ein generelles Süd-Nord-Gefälle läßt sich daraus nicht ableiten. Berlinern wie Münchnern ist es selten genug gelungen, aus Funken Feuer zu machen.

SVEN SIEDENBERG

Spiel mit Shakespeare

Das Freie Theater München zähmt die Widerspenstige

Am Anfang war das Wort, dem folgt die Tat. Das ist der Idealfall. In der unabhängigen Münchner Theaterszene, wo viel zuviel dramatische Schaumschläger und pathetische Lautsprecher, am Werke sind, war und ist jedoch oft nur das Wort. Weil Pierre Walter Politz vom pathos transport inzwischen seine Seele an Günter Beelitz verkauft hat, verkünden jetzt nur noch der bayerische Schamane Alexeij Sagerer und die Mannen vom Freien Theater München ihre eigene, eigensinnige theatralische Sendung. Wobei für George Froscher und Kurt Bildstein (nomen ist omen) mehr als die Macht des Wortes die Kraft der Bilder zählt.

Eine Inszenierung, die vornehmlich in Bildern denkt, ist auch „Der Widerspenstigen Zähmung" im nur halbvollen PEP-Studiotheater geworden. Die nach der furiosen FTM-„Macbeth"-Version zugegebenermaßen hochliegende Meßlatte berührt diese neuerliche Beschäftigung mit Shakespeare allerdings nicht. Dafür ist es gelungen, dem eher derben Macho-Komödchen, das man höchstens noch als Musical goutieren möchte, zwei aus dem üblichen Interpretationsrahmen herausfallende Charakterstudien abzugewinnen.

Zwischen halbhohen fahrbaren Holzpaneelen, die immer neue Einblicke und Durchblicke erlauben, die zugleich Irrgarten und Geschlechterkampf-Arena sind (Raum: George Froscher), stehen sich Katharina und Petrucchio zum erstenmal gegenüber. Katharina (Kerstin Fischer), bisher blond, stark und unnahbar, mit einem Faible fürs Fesseln und Foltern – was vor allem Schwesterchen Bianca (Eva Dietzfelbiger) zu spüren bekam –, wird plötzlich zart und zutraulich. Petrucchio (Kurt Bildstein), der rüde blaffende Jungmann, blickt verschämt zu Boden. Keine Liebe, wie jede andere. Da sind sich zwei zugetan, doch keiner wagt den ersten Schritt. Statt dessen umschleichen und umturnen die beiden von Amors Pfeil Durchbohrten einander, kämpfen mit dem Messer, duellieren sich mit Worten.

In 13 Teile ist das Geschehen zerhackt, das zu feierlichem Trompetengeschall rülpsende und krakeelende Vorspiel vom trunkenen Kesselflicker Sly (von trauriger, kissenbewampter Gestalt: noch einmal Kurt Bildstein) mit eingeschlossen. Schwarzgewandete recken Totenköpfchen, sprechen Hamlets Monolog im Chor, lassen vom Text nur noch Fragmente übrig. Man droht mit Tranchierbesteck, so mancher Herr trägt Damenkleider. Im Hause Petrucchios herrscht ein kurzbehostes Dienerquartett, der Eigentümer entpuppt sich als Pantoffeltyrann; statt Sex gibt es Gefrierbroiler.

Viel kalkulierte Künstlichkeit, absturzgefährdete Überhöhung und genüßliche Trivialitäten: Die FTM-Mixtur aus Artifiziellem und Primitivismen bewährt sich ein weiteres Mal, auch wenn manches Mittel inzwischen etwas fadenscheinig geworden ist. Ein sprachlich souveränes, höchst bewegliches Ensemble, aus dem noch Reinhold Behling als wuseliger Bianca-Freier Lucentio hervorsticht, macht hier fast Tanztheater – mal lustvoll körperlich, mal streng stilisiert. (Bis zum 9. 7. im PEP-Studiotheater, vom 11. 7. bis 14. 7. bei den „Starken Stücken '90" im Olympiapark und vom 19. 7. bis 4. 8. im Pathos Transport.)

MANUEL BRUG

Armer Schlucker träumt

Froschers FTM mit „Der Widerspenstigen Zähmung"

„Ich mach euch fertig, und wie!" grölt es fürchterlich im noch geschlossenen Bühnenkasten. Schon fürchten wir, der stramme Macho Petruchio sei im Wirtshaus zum Schläger verkommen, da kullert ein prallbäuchiger Säufer dummdoof der britischen Jagdgesellschaft vor die Füße. Die montiert den Fuselkerl genüßlich um zum feinen Lord und führt ihm eine Männerlust-Komödie vor: „Der Widerspenstigen Zähmung". Mit Shakespeares vergessenem Vorspiel setzen sich George Froscher und sein Freies Theater München per Handstreich in den Zwischenraum von Traum und Wirklichkeit (bis 9. 7. im Studiotheater im PEP, 20.30 Uhr).

Recht besehen, ist die Dressur des eigenwilligen Käthchen zur artigen Gattin, erzwungen durch Schläge, Nahrungs- und Schlafentzug, ein ekelhaftes Männergesellschafts-Lehrstück. Als Traum eines genasführten Underdog bekommt die Sache eine frische Pikanterie.

George Froscher hat da genial an der Quelle gegrübelt, zeigt uns Theater auf dem Theater für einen, der nicht mehr weiß, wer er ist. Ein Divertissement, wie es Shakespeare, der Ewigkeit nicht gewärtig, wohl für den englischen Hof schrieb. Die Bühne auf der Bühne besteht aus nichts als auf Rollen verschiebbaren Stellwänden. Da entstehen Räume, Fluchtlöcher, Barrikaden für den langen Ritt. Lauscherköpfe ragen über Latten.

Ein graziös choreographiertes Stegreifspiel für neun Spieler vollzieht sich, Lieder (altenglisch, italienisch) entstehen wie aus dem Stand, Körper formen Bilder, Figuren. Auch das erotisch derbe (Shakespeare, kein Kostverächter) hat elegante Fließform, manchmal schauen sogar Charaktere durch das launige Spiel. So, wenn Petruchio (*Kurt Bildstein*, der beziehungsreich auch den Saufbold spielt) das Käthchen versohlen will, doch beim Anblick ihres Popos selig erstrahlt. Das Fräulein, kopfunter, tut's gleichfalls (*Kerstin Fischer*, eine schöne, kühle Zündschnur). Liebe könnte im Spiel sein. Der Wonnetraum eines armen Schluckers ...

Ingrid Seidenfaden

FTM in Neuperlach:

Sprache im Stechschritt

Weit draußen vor den Toren, im Neuperlacher Studiotheater im PeP, zeigt das Freie Theater München (FTM) seine Bearbeitung von Shakespeares grellböser Anti-Weiber-Komödie „Der Widerspenstigen Zähmung". Inszenierung: George Froscher/Kurt Bildstein.

Ein klug-karger Raum aus nichts als beweglichen Stellwänden, treffsicher sparsame Kostüm-Andeutungen und eine wie mühelos abgerufene Körper-Sprache – das muß einer erst mal können, und das stellt uns derzeit so schnell keiner auf die Bretter. Dieses Niveau der Arbeit muß erst mal gewußt werden, bevor wir zu meckern anfangen über eine mißglückte Produktion.

Vor zwei Jahren hat das FTM schon einmal einen Shakespeare gespielt („Macbeth") – als eigene, die Fabel nur als Sprungbrett benutzende Bildwelt. Diesmal läßt Froscher die Geschichte brav nacherzählen, zur zweistündigen Digest-Fassung gekürzt. Die Sprache (oder das, was von ihr übrig ist) schickt Froscher wie gewohnt durchs Metronom – aber er gewinnt diesmal keinen eigenen Rhythmus daraus, sondern durch zwei Stunden Sprechen im Stechschritt nur ermüdende Monotonie.

Immer mal wieder scheinen Bilder auf, die blitzgenau eine Situation, ein Gefühl, einen Kommentar in einer Haltung umreißen – und dann folgt, unerbittlich, die Nacherzählung.

Die Überraschung: FTM-Star Kurt Bildstein spielt *nicht* die Katharina (und ich hätt' drauf gewettet), sondern den Petruchio – hat aber in Kerstin Fischer einen hochbegabten „Ersatz" mit blitzender Ironie bis in die Hacken. ROLF MAY

Zerhackt

Shakespeare im PEP

Mit seinen pointiert sprachrhythmisierten und choreographierten Inszenierungen ist George Froschers Freies Theater München (FTM) seit langem die besondere Farbe in der Münchner Theaterszene. Nach „Mac-Beth" nun ein komischer Shakespeare: „Der Widerspenstigen Zähmung" (im Neuperlacher PEP). Auch diesmal der reizvolle Kontrast von hochgradiger Stilisierung und den gewollten rauhen Kanten einer eigenwilligen Experimentier-Gruppe. Nur hält das Stück einer derart forcierten Behandlung nicht stand.

Bei der Rahmenhandlung stimmt's noch: Da schwankt der Kesselflicker Sly (Kurt Bildstein) unter zottiger Felldecke als rülpsender Asterix über die Bühne. Ihm bieten sich zwei knackige Playgirls an. Dann wird ihm (bei Shakespeare) die Komödie über die verstellte Identität vorgeführt: Petrucchio mag das Käthchen ja wirklich, spielt zur Zähmung aber den willkürlich-tyrannischen Ehemann. Und sie mimt die sanft-gefügige Gattin. Situationskomik und praller Wortwitz wären hier gefragt – jedoch in den Nuancen zwischen laut und leise. Froschers Darsteller stoßen die Texte aus wie keuchende Wölfe, immer hin zum Publikum, akzent-verschoben und in skandierten Schüben. Aber wenn diese Verfremdung im „Mac-Beth" tiefere Bedeutung herausstellte, tost hier der zerhackte Wortstrom ins Leere. Zu gering das gedankliche Gewicht der Farce, um derart lautgewaltig befördert zu werden; zu unsensibel die Regie, die auch bei Nebensächlichem powert.

Und recht eigentlich bringt auch die bewundernswert in den Sprechtext hineinkalkulierte Kulissen-Choreographie nur nichtige Bewegung: die Crew schiebt ständig schmale Bretterwände auf Röllchen zu neuen Mauern, Gängen, Kammern zusammen. Eine Ausnahme: Da reiten Petrucchio und Käthchen hoch oben über dem Bretter-Gebirge Richtung Hochzeitsnacht.

Malve Gradinger

AZ feuilleton

Dienstag, 24. Juli 1990

Die Berliner Gruppe YoYo-Ta gastierte zum guten Schluß des Münchner Theater-Treffens

Zwischen Irrsinn und Noblesse

Circa 5000 Zuschauer hatten nach grober Schätzung der Veranstalter die „Starken Stücke '90". Davon allerdings haben höchstens 2800 die 65 Vorstellungen der Münchner und Berliner Theatergruppen gesehen, fast 2300 drängten sich dagegen zu den vier Aufführungen der spektakulären Spanier La Fura dels Baus, die gewissermaßen außer Konkurrenz liefen. Woran liegt's? Die Veranstalter haben geworben, was das Zeug hielt; Fußball-WM und Wimbledon waren zur Festival-Halbzeit vorüber; das Wetter (erst zu schlecht, dann zu gut) kann auch nicht allein schuld sein, daß die idyllische Zeltwiese auf dem Olympiagelände Süd öfters eher den Eindruck eines verlassenen Winter-Campings als den eines Festplatzes machte.

Bleibt nur das deprimierende Fazit, daß experimentelles Theater – zumal im veranstaltungsübersättigten München – keinen Hund mehr hinterm Ofen hervorlockt. Bezeichnend für die sich immer breiter machende Highlight- und Name-Dropping-Kultur ist es, daß in der ersten Woche nur das Freie Theater München mit „Der Widerspenstigen Zähmung" einigermaßen (und von Herzen gegönnten) Zulauf hatte. Bei Shakespeare glauben die Münchner eben zu wissen, was sie daran haben ...

Die Publikums-Unlust, sich auf unbekannte Namen einzulassen, hat besonders die Berliner Truppen betroffen, die allesamt erstmals hier gastierten. Auch YoYo-Ta aus Berlin zeigte am Schluß-Wochenende seine „Stolzen Geschichten" vor nur wenigen Unentwegten. Ein düster schillerndes Tanzspiel um drei Personen zwischen Irrsinn und Noblesse. Die Regisseurin Rudie Ewals schafft mit raffinierter Ausleuchtung Kerker-Atmosphäre, in der drei debile Elendsgestalten sich belauern, betasten, bekämpfen. Mit weiten Gewändern verwandeln sie sich in androgyne Alptraum-Fabelwesen, wollen Königinnen sein und enthüllen ihre seelischen Deformationen. Entblößt, mit Draht-Krinolinen über den Trikots, wagen sie groteske Ausbrüche in Jahrmarktsmusik und Schein-Normalität, fallen immer wieder ins Erschrecken übereinander, in wuchtige, eindringliche Bilder des Gefangenseins im Wahn.

Damit gehört YoYo-Ta zu den Gruppen, die wirklich starke Stücke boten. Bei den Berliner Gästen faszinierten das anarchisch-schräge Gewalt-Furioso der R.A.M.M.-Leute und der subtile Witz von Lautlinie, unter den Münchnern verblüffte die Theaterlabor/C.L.A.N.-Koproduktion mit dem kühn und ironisch abhebenden Traum vom Fliegen, zeigte das Lebensmitteltheater eine absurde Zeitreise durch Deutschland. Wenn sich ein Trend ausmachen läßt, dann der zur Strukturierung der Sprache und zur Unterordnung der Inhalte unter eine strenge Form. Das Festival wurde seinem Anspruch, ein Spektrum theatralischer Grenz- und Mischformen vorzustellen, gerecht – jetzt brauchen wir bloß noch Leute, die das sehen wollen.

Gabriella Lorenz





Ironisch abgehobene Träume vom Fliegen präsentierten das Theaterlabor München und C.L.A.N. in „Flying Reserved Area".